Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. А. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 49. Mittwoch, den 8. (21.) Dezember 1910. 21. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Fröhliche Weihnachten! — Zum Weihnachtsfest. — Gnadenfülle. — Im Gefängnis. — Israels Zukunft. — Widerlegung einer offenbaren Irrlehre der Adventisten. — An die Gemeinden der Weichselgebiet-Vereinigung. — Umschau. — Briefkasten.

Fröhliche Weihnachten!

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Ev. Joh. 3, 16.

*
Ob
auch
Christus
für alle Welt
in Bethlehem
geboren sei, ist
Er nicht in dir geboren,
dann ist Er nicht dein.
Die Krippe
in Bethlehem soll dein Herz
sein. Christus will darin Seinen
Platz haben
Wenn es dort hieß: „Kein Raum" in
der Herberge, so schlossen sie sich
damit von der Weih-
nachtsfreude und -seligkeit aus. Die
brennenden Kerzen sind schön, aber wichtiger
sind die in Liebe brennenden Herzen. Die
Weihnachtszeit spricht von einem großen
Opfer, das alle Zeiten und
alle Völker fröhlich macht. Aber es ist noch nicht
überall Weihnachten. Der Dichter singt: „Ich klopfe
an, da draußen ist's so kalt in dieser Winterzeit,
von Eise starrt der finst're
Tannenwald, die Welt ist eingeschneit; auch Menschenherzen
sind gefroren, ich stehe vor verschloss'nen Toren, wo ist ein
Herz den Heiland zu empfah'n?
Ich klopfe an." Ohne Christus ist es unmöglich Weihnachten
zu feiern. Auf Erden gibt's keinen schönern Ort, als Bethlehem
und Golgatha. Das schönste am Weihnachtsfest ist der Gedanke,
daß Jesus durch Sein Kommen unser
Leben hier auf Erden bereichert hat, indem Er uns Leben und volles
Genüge brachte. Laß daher dein Sinnen und Trachten nach dem Ver-
gänglichen fahren, und trachte nach der Weihnachtsgabe, die Gott uns bescheert hat.
Weih-
nachts-
freude,
Weih-
nachts-
jubel,
laß erfüllen unsere Herzen. Herein, o Weihnachts-
gast, denn keine wahre Freude ist außer Dir!

Welcher auch seines eignen Sohns nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes.

Röm. 8, 32. 35.

W. Lübeck.

Zum Weihnachtsfest.

Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! 1. Joh. 3, 1.

Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, so jubelte der Prophet Jesaias als ihm der Geist einen Blick schenkte auf das Kind, in der Krippe zu Bethlehem. Vergessen hat er alles zürnende Strafen und Mahnen, vergessen die Leiden seines an seiner widergöttlichen Halsstarrigkeit zu Grunde gehenden Volkes über diesem Anblick. Zorn und Trauer sind aus seinem Herzen geschwunden, und nichts ist geblieben als anbetender Dank gegen Gott, dessen Gnade und väterliches Erbarmen ihm von dem Angesichte dieses Kindes ins Herz leuchtet. Ist aber schon dem Propheten im Alten Bunde das Herz voll geworden und der Mund übergegangen vor Freude über die köstliche Weihnachtsgabe Gottes, die ihm doch nur als Verheißung gezeigt wurde für ferne Zeiten, wie vielmehr Ursache haben wir einzustimmen in das Weihnachtslied Paul Gerhardts:

Fröhlich soll mein Herze springen
Dieser Zeit,
Da vor Freud
Alle Engel singen,
Höret's alle, die verloren!
Jauchzend ruft
Alle Luft:
Christus ist geboren.

Denn nicht als eine Verheißung für späte Tage, sondern als gegenwärtigen, beseligenden Besitz haben wir den Sohn Gottes, der um unsertwillen der Menschensohn wurde, damit wir Gottes Kinder werden sollten. Wunderbares Geheimnis, das auch die Engel zu schauen gelüstet:

Gott wird Mensch, dir Mensch zu gute
Gottes Kind
Es verbind't
Sich mit unserm Blute!

Nur eine Erklärung gibt es für dieses Geheimnis, und die liegt in den Worten des Apostels Johannes: Sehet, welch eine Liebe! Das Fest der Liebe ist das Weihnachtsfest, der erbarmenden Liebe Gottes zu einer verlorenen Welt. Diese Liebe umleuchtet die Hirten auf Bethlehems Fluren mit Himmelsglanz. Von dieser Liebe singen die Engelchöre ihren Lobgesang, diese Liebe glänzt von dem Angesichte des Weihnachtskindes in der Krippe. Und wo seit jener Nacht in Christenhäusern das Weihnachtsfest gefeiert wurde, da war es ein Denkmal der Liebe, die nicht will, das jemand verloren gehe, sondern lieber den eigenen Sohn hingibt in Armut und Elend, in Not und Tod. Kannst du diese Liebe ermessen? Ach, wer könnte das! Nur ahnen können wir ihre grundlose Tiefe, wenn uns das Verständnis aufgegangen ist dafür, wer wir sind, denen solche Liebe geschenkt wird. Denn diese Liebe gilt nicht den guten und frommen Menschen, nicht den Heiligen und Gerechten, sondern sie gilt mir. Mir armen verlorenen und verdammten Menschen. Mir mit meiner unbesiegbaren Lust zur Sünde, mir mit meiner Abneigung, ja heimlichen Feindschaft gegen Gott. Sie gilt den Stolzen und Selbstgerechten, die keine Liebe nötig zu haben glauben ebensogut wie den Verkommenen und Entwürdigten, bei denen alle Liebe vergebens zu sein scheint. Sie gilt allen, ohne Ausnahme. Nicht wahr, aus solcher Erkenntnis heraus verstehen wir es, wie der schon einmal genannte Paul Gerhardt bei dem Anblick dieser Liebe bekennt:

Wenn ich dies Wunder fassen will,
So steht mein Geist vor Ehrfurcht still;
Er betet an und er ermißt,
Daß Gottes Lieb' unendlich ist.

Sehet, welch eine Liebe! Und was will diese Liebe von uns? Nichts anderes als Gegenliebe. Damit wir Gottes Kinder sollen heißen, hat uns der Vater seine Liebe erzeigt, indem Er uns seinen Sohn gab als ein kleines Kind. Das ist der Dank, den Er für seine Liebe von uns begehrt, daß wir uns durch Jesum zu Gotteskindern machen lassen. So schenke denn dem Weihnachtskinde dein Herz. Laß von ihm hinwegnehmen, was dich bisher trennte von deinem Gott, deine Sünde, dein böses Gewissen, laß dir dagegen von Ihm schenken, was dir die rechte Kindesstellung zu Gott verleiht, ein demütiges Herz, das glaubt an die Liebe des Vaters, weil sie sie gesehen hat im Sohne. Das gibt dir rechte Weihnachtsfeier. Eine Freude, die nicht mit den brennenden Lichtern des Tannenbaumes zugleich erlischt, und eine Feier, die in der Ewigkeit inmitten der vor Gottes Thron feiernden Schar der Erlösten ihre höchste Vollendung und Verklärung finden wird. So möge denn das fröhliche, selige Weihnachtsfest uns sprechen lehren:

Süßes Heil! laß Dich umfangen,
Laß mich Dir,
Meine Zier,
Unverrückt anhangen
Du bist meines Lebens Leben,
Nun kann ich
Mich durch Dich
Wohl zufrieden geben.

Gnadenfülle.

„Und von seiner Fülle haben wir alle genommen, Gnade um Gnade." Joh 1, 16.

Johannis der Lieblingsjünger Jesu, konnte obige Worte aus seligster Erfahrung schreiben. Er durfte mit dem Herrn auf dem Verklärungsberge weilen, Zeuge der Totenerweckung bei Jairus, vor Nain und bei Lazarus, sein, während der Abendmahlsfeier an Jesu Brust ruhen, in Gethsemane den Herrn beten hören, unter dem Kreuze selige Pflichten übernehmen und bis in sein hohes Alter die Gnade Gottes durch Wort und Schrift verkündigen.

Diese Gnade wird auch uns durch Jesum Christum mitgeteilt. Sie macht aus ängstlichen Menschen, furchtlose Christusbekenner; aus verirrten und verlorenen Sündern glückliche Gotteskinder. Sie gleicht den Sonnen-Lichtflut-Wellen, die Lebenspendend überall sich lagern, wo man nicht gewalsam ihren Einfluß hemmt.

Der Geber dieser Gnade ist allmächtig. Er teilt dies Himmelsgut nicht kärglich aus, sondern aus dem „unerschöpflichen Reichtum Seiner Gnade", mit dem Wunsche: „Tue deinen Mund weit auf, laß mich ihn dir füllen."

Doch nicht nur Taborsfreuden birgt die Gnadenfülle, sondern auch Maras-Zeiten und Gethsemanestunden. Jesus trank den Leidenskelch, Paulus fühlte den Pfahl im Fleisch, Johannis wurde um des Wortes Gottes willen nach Patmos verbannt. — Und dennoch kannten sie die Gnadenfülle, wie ihr eigenes Leben.

Gott teilt sie ebenso weise und planmäßig aus, wie jeder Pflanze ihren eigenen Samen und jeder Frucht ihren eigenartigen Saft.

Die Empfänger dieser Gnade, leben entweder wie Bettler, die jammernd durch das Leben gehen und endlich

wie ein „Brand aus dem Feuer“ gerettet werden, oder wie Königskinder, die sprechen gelernt haben: „Er muß wachsen, ich muß abnehmen.“ Die arm scheinen und doch „viele reich machen“. Die täglich tiefer hinein dringen in „das Geheimnis seiner Liebe“ und Jesu Bilde nach Gestalt, Gehalt und Gewalt beständig ähnlicher werden. — Zu welcher Klasse, von den vorhin Genannten, gehörst du?

Das Vorhandensein dieser Gnade kann ebenso wenig verborgen bleiben wie das menschliche Leben, Hunger und Tod. Wer den Gnadenquell gefunden, wird unaufhörlich schöpfen, für sich und die Durstigen ringsumher. Das Sühnopfer Christi ist dann für ihn ein unermüdlicher Ansporn zur Dankbarkeit und Seelenrettung. Auch seinen Brüdern ruft er ermunternd zu:

„Ja laßt getrost uns gehen,
Der Heiland gehet mit;
Er selbst will bei uns stehen
Bei jedem sauren Tritt.
Er will uns machen Mut,
Mit süßen Gnadenblicken
Uns locken und erquicken;
Ach ja, wir haben's gut!“

G. Henke.

Im Gefängnis.

Eine Weihnachts- und Frühlingsgeschichte.

Die Glocken läuteten irgendwo in der Ferne, als Nr. 124 aus seiner Strafzelle herausgelassen wurde. Ueberall gab's fröhliche Menschen, aber nicht in den Mauern des großen Gefängnisses, zumal unter solchen wie Nr. 124.

Er trug eine blaue Mütze, zum Zeichen, daß er gefährlich war. Alle Aufseher wußten das und nahmen sich in acht. „Gefährlicher Bursche,“ sagte einer zum andern, „habe nicht gerne etwas mit ihm zu tun.“

„„Fröhliche Weihnachten!“ rief ihm jemand zu, als er sich wieder in Reih und Glied mit seinen Gesellen einstellte. Ein lautes Gelächter erscholl. Wie paßte denn ein Weihnachtsgruß in die düsteren Mauern des Staatsgefängnisses?

Aber der Mann in der grauen Jacke, an welcher das Schildlein mit der Zahl 124 stand, war doch betroffen über diese zwei Worte. Etwas wie Schmerz zuckte über sein rauhes Gesicht. Wo hatte er diese zwei Worte gehört und von wem hatte er sie gehört?

Die Gefängnismauern, der öde Hof, die grauen Anzüge, der schleppende Gang, die rauhen Kommandoworte der Aufseher, sogar die Haftjahre — neun waren es — gingen an ihm vorüber und verloren sich in der nebelhaften Vergangenheit. Finster sahen die Augen unter der „gefährlichen“ Mütze hervor. Aber unter das trübe Bild mischte sich ein anderes — ein lieblicheres.

„Fröhliche Weihnachten!“ hatte jemand ihm zugerufen. „Fröhliche Weihnachten, Papa!“ und eine kleine Gestalt im Nachtröckchen tanzte im Nebel vor ihm. Die blauen Augen eines kleinen Kindes lachten ihm zu. „Jesus hat uns lieb!“

Wann und wo hatte er diese Stimme gehört? Wird sie niemals verstummen? Muß er sie immer und immer wieder hören? — „Fröhliche Weihnachten! Jesus hat uns lieb, Papa!“

Ja damals, als er noch ein ehrlicher, geachteter Mann war, damals, als er noch mit seiner Marie zur Christvesper in die kleine Dorfkirche ging, wo er als Kind schon zwischen den Eltern saß und voll Staunen in all die hellen Lichter blickte — damals wußte er etwas von der Freude, glaubte auch etwas von der Jesusliebe zu wissen, — aber dann, der Zug in die Stadt, die Sucht, reich zu werden, die Kameraden — das Wirtshaus — sein hitziges Blut — der Messerstich — die Widersetzlichkeit! Jetzt war er Nr. 124, mit dem fröhlichen Weihnachten war es vorbei, und einen Gott?! — „Jesus hat uns lieb!“ hatte das süße, einschmeichelnde Stimmchen geflüstert. „Nein, nein!“ er schüttelte sich, er wollte es nicht hören, wollte nicht daran denken.

Die Stimme des Aufsehers erscholl: Vorwärts, marsch!“

Die grau bekleideten Gestalten schritten in der gewohnten nachlässigen Weise über den Platz.

Der Verwalter des Gefängnisses ging hierher und dahin und erteilte den Aufsehern seine Befehle. Der Ausdruck seines glattrasierten Gesichts war gemildert durch den Weihnachtsglanz, der auch ihn berührt hatte. Er lachte vergnügt und redete hie und da ein freundliches Wort zu den Sträflingen. Als er Nr. 124 erblickte, verlor sich der freundliche Ausdruck und ein ernster Blick zeigte sich.

„Habt acht auf ihn, Karl,“ sagte er zum nächsten Aufseher. „ich traue dem Burschen nicht. Wer weiß, wie er seine Weihnachten zubringen wird! Wenn er nur nicht noch etwas anstellt!“

„Gott sei Dank, daß wir ihn in sechs Monaten los werden!“ sagte der andre etwas leise.

„Was sind sechs Monate gegen neun Jahre? Aber für Nr. 124 schien diese Aussicht keine Ursache zur Freude zu sein. Er hatte schon längst aufgehört, die Monate an seinen Fingern abzuzählen. Daß er bald frei sein werde, schien ihm ganz einerlei. Die alte Gefühllosigkeit und Verzweiflung hatten jede Hoffnung getötet. Was ihn heute beunruhigte, war die klare, freundliche Kinderstimme, die er meinte gehört zu haben. Er war ans Elend gewöhnt. Aber die kleine Stimme — es waren schon über neun Jahre, seitdem er sie gehört — nein, an sie konnte er sich nicht gewöhnen, nicht gleichgültig an sie denken.

Der Tag zog sich auf gewohnte Weise dahin in den Mauern des Gefängnisses. Außerhalb feierte man heute fröhliche Weihnacht, und die Leute beglückwünschten und erfreuten einander.

Des Nachmittags kam der Hauptaufseher zu Nr. 124 mit der blauen Mütze und brachte ihm eine Botschaft vom Direktor.

„Gibt's wieder was?“ neckten und spotteten die andern Gefangenen. „Wirst uns doch was mitbringen von den guten Sachen, die du zum Fest bekommst?“ lachten andre. Aber 124 schritt gleichgültig neben dem Beamten her. Ueber die Botschaft wunderte er sich nicht. Es würde ja wohl nur eine neue Strafe bedeuten, und das kümmerte ihn wenig. Was ihn aber kümmerte, war — doch hier waren sie. Ein kleines Mädchen stand neben einer mild aussehenden barmherzigen Schwester. Der Sträfling schaute die beiden mit starren Augen und der höchsten Verwunderung an. Als er aber die Stimme des Kindes hörte, fuhr er heftig zusammen.

„Fröhliche Weihnachten, Papa!“ sagte sie schüchtern. Die kleine Gestalt hüpfte dann herüber zu ihm und legte ihre Händchen in seine rauhe Hand. „Willst du mir nicht auch fröhliche Weihnachten wünschen, Papa? Es war so schwer, hierher zu gelangen. Du weißt gar nicht, wie schwer es war, die Erlaubnis zu bekommen, dich hier zu besuchen. Aber diese liebe Schwester hat es fertig gebracht. Sie hatte der Mama versprochen, mich zu dir zu bringen. Mama ist zum Herrn Jesus gegangen.“

Für einige Momente war alles still in dem trüben Zimmer. Der Aufseher schaute zum Fenster hinaus, um seine Gefühle zu verbergen. Die Kleine redete dann weiter:

„Sie wollte warten, Papa — o wie sehr strengte sie sich an! Da sie aber merkte, daß es nicht ging, machte sie alles bereit für dich und sagte mir, ich sollte an ihrer Stelle warten. Ich warte also jetzt, Papa. Es ist aber sehr einsam. Ich zähle die Tage und streiche jeden Abend einen ab. Du wirst es ja wissen, daß es jetzt noch hundertundsiebenundachtzig sind. Mama hat sie auch immer gezählt. Anfänglich waren's ihrer so viele — wohl Tausende! Nach heute werden es nur noch hundertundsechsundachtzig sein, Papa."

Sie streichelte seine Hand. Er hatte bisher noch kein Wort gesagt. Sie aber ließ sich nicht irre machen, sondern redete weiter:

„Wenn einmal nur noch ein Tag übrig bleibt, ich weiß, was ich dann tun werde — ganz genau! Mama und ich haben oft davon gesprochen, o ich weiß nicht, wie oft. Sie sagte mir, wie ich die Küche herrichten solle, den Kessel auf das Feuer bringen, den Stuhl, in dem du so gern gesessen, für dich herstellen müßte und auch den Geranienstock. Mama und ich haben immer gehofft, er würde dann recht schön blühen. Wie ich das Abendessen kochen solle, das zeigte mir Mama alles ganz genau. Sie sagte, ich solle ihre weiße Schürze umbinden, mich ein wenig recken und recht freundlich lächeln. Als wir zum letzten Mal davon redeten, weinte die Mama, — sie war so müde. Ich weinte auch. In der Nacht starb sie, — und wie hat sie für dich gebetet! Alle Abend haben wir es dem Heiland gesagt, Er solle dich zurückbringen, nun muß ich es allein tun. Jetzt ist es so einsam, aber ich wart. Du kommst ja doch nun bald, nicht wahr, Papa? Deshalb wollte ich auch, daß die Schwester mich hierher bringt, um ganz gewiß zu sein."

Die großen harten Finger schlossen sich fest um die kleine Hand. Die Tränen rollten über die rauhen Wangen von Nr. 124. Auch die Schwester weinte.

„Ich bin jetzt beinahe zwölf Jahre alt, Papa. Ich bin nicht groß, aber ich kann mich recken, und du wirst dich wundern, wie schön ich haushalten kann für dich. Ueber uns wohnt eine Frau, die mir hilft, wenn ich vergesse, was Mama mir gesagt hat. Dann habe ich noch hundertundsechsundachtzig Tage, in denen ich mich üben kann. Willst du nicht „Fröhliche Weihnachten!" sagen, Papa, und „Gott segne dich, mein kleines Mädchen!", wie Mama es immer tat?"

Wenn er's sagte, dann hörte ihn jedenfalls niemand als das Kind. Er umschlang sie mit seinen Armen und verbarg sein Gesicht in ihrem weichen Haar. Eine Weile hörte man nichts als das Schluchzen einer gebrochenen Männerstimme.

Das neue Jahr kam, auch der Frühling erschien mit seinem Grün und linden Lüften, und sogar die Sträflinge, die im Steinbruch arbeiteten, freuten sich über die wärmende Sonne. Einem besonders wurde es immer leichter ums Herz, als so ein Tag nach dem andern verging. An der Wand seiner Zelle wurde täglich ein Strich ausgelöscht, und die übrigen wurden erwartungsvoll mit heißer Sehnsucht gezählt. Es waren ihrer nicht mehr viele.

Sie wird nicht lange mehr zu warten haben, sie wird bald den Kessel aufsetzen, ihre weiße Schürze umbinden, sich recken, um größer zu erscheinen, und am Fenster stehen und warten.

Nr. 124 wurde so friedsam und still unter seinen Gesellen, daß der Aufseher mit Verwunderung davon redete.

„Der Bursche hat sich aber merkwürdig verändert; der ist so sanftmütig geworden, daß man gar nicht weiß, wo das herkommt."

Sie wußten nicht, daß der „Gefährliche" alle Tage unter heißen Tränen auf den Knieen in seiner Zelle lag und dort mit Gott redete und Gott mit sich reden ließ. Sie wußten es nicht, daß der Heiland, zu dem seine Frau und sein kleines Mädchen gebetet, der Heiland, in dessen Herrlichkeit seine Frau eingegangen, ihm zu stark geworden war und sein trotziges, wildes Herz überwunden hatte.

So kam es, daß an einem Sommertage Nr. 124 die Freiheit erhielt. Schnellen Schrittes eilte er heim, wartete doch sein kleines Mädchen auf ihn! Das Zimmer war in Ordnung, auf dem Herde dampfte der Teekessel und im Fenster stand der Geranienstock in schönster Blüte. Ein neues Leben, grade wie er es sich in letzter Zeit immer ausgemalt, begann; er war nicht mehr Nr. 124, sondern ein begnadigter Sünder, ein Jünger des Herrn!

Israels Zukunft.

Hat Gott etwa sein Volk verstoßen? Das sei ferne!... Ich will nicht, Brüder, daß euch dieses Geheimnis unbekannt sei, auf daß ihr nicht euch selbst klug dünket: daß Verstockung Israel zum Teil widerfahren ist, bis daß die Vollzahl der Nationen eingegangen sein wird; und also wird ganz Israel errettet werden, wie geschrieben steht: „Es wird aus Zion der Erretter kommen, er wird die Gottlosigkeiten von Jakob abwenden; und dieses ist der Bund von mir, wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde." Röm. 11, 1. 25—27.

In tiefer Erniedrigung und großer Schmach steht das Haus Israel vor uns. Welches Volk der Erde hat solche zahllose Leiden, Verfolgungen und Marter aller Art, über sich dahinfluten sehen, wie das arme Volk der Juden. Von den Tagen der Makkabäer bis in die jüngste Zeit, deren blutige Bilder uns noch lebendig vor Augen stehen, hat es kein Jahrhundert gegeben, indem Israel nicht der Gegenstand des Hasses und der Drangsale unter den Nationen war. Es sind bis heute in der ernstesten Weise an diesem armen Volke alle Drohungen des Herrn wegen ihrer Sünde in Erfüllung gegangen, die uns das Wort Gottes berichtet (siehe 5. Mose 28, 15—68). So werden sie von den Völkern zertreten; sind seit Jahrhunderten ohne Heiligtum, ohne ihr Opfer, ohne den Priester an heiliger Stätte, ohne ihren König. Statt ein Segen für die Welt zu sein, sind sie ein Fluch geworden. Und das alles: Sie haben Jehova verworfen, da hat Jehova sie auch verworfen. Israel ist Verstockung (Verblendung) zum Teil widerfahren; bis auf den heutigen Tag, wenn Moses gelesen wird, hängt die Decke auf ihrem Herzen (2. Kor. 3, 15). Wird dieser Zustand Israels so bleiben? **Hat Gott sein Volk verstoßen?** Hat das Volk Israel (die Juden) mit der Verwerfung Christi, als besonderes Volk des Herrn sein Ende genommen und hat dieses Volk nur noch den Beruf, Zeuge der Wahrheit und der Erfüllung der Worte Christi vom Ende unserer Weltzeit zu sein und die 70. Jahreswoche zu durchleben? (Siehe „der Hausfreund" Nr. 40, Seite 314 unten). **Das sei ferne!** So etwas behaupten, heißt die Ratschlüsse Gottes über Israel völlig mißverstehen und in grober Unkenntnis die Schriftlehre in ihr Gegenteil umkehren. So will Paulus nie verstanden sein, wenn er, auf den Verheißungen des Alten Testamentes ruhend, das helle Licht der Wahrheit fallen läßt über Israels Hoffnung.

Hat Gott etwa sein Volk verstoßen? Das sei ferne! behauptet der Apostel der Heiden. Was ist denn geschehen? Ein Geist der Schlafsucht ist ihnen gegeben (Röm. 11, 8), Verstockung, Verblendung ist ihnen zum Teil widerfahren (V. 25. b), die Decke Moses hängt auf Israels Herzen (2. Kor. 3, 15), wegen ihres Unglaubens. Aber wird dieser

gegenwärtige Zustand Israels nicht bleiben bis an's Ende? Nein gewiß nicht. Wir bitten den Leser zu beachten, daß es in den angeführten Schriftzeugnissen sich nur um einen vorübergehenden Zwischenzustand Israels handelt, der dauert **„bis die Vollzahl aus den Heiden wird eingegangen sein, dann wird ganz Israel errettet werden** (Röm. 11, 25. b. u. 26. a.); **bis es sich bekehren wird zum Herrn, dann wird die Decke weggenommen** (2. Kor. 3, 16). Heute sind sie zwar Feinde hinsichtlich des Evangeliums, aber wegen der Auserwählung **Geliebte**, um der Väter willen. Denn die Gnadengaben und Berufungen Gottes (bezüglich des Volkes Israel) sind unbereubar (Röm. 11, 28—29). Kann der Apostel Paulus sich noch stärker dahin ausdrücken, wie er es in diesen Worten tut bezüglich der Zukunft, Bekehrung und Wiederherstellung Israels? Gottes Berufung und Seine Gnaden dem Hause Israel gegeben, gereuen Ihn nicht; noch sind sie wegen ihrer Auswahl um der Väter willen **„Geliebte“**. Hat Gott die wilden Oelzweige, die Heiden, wider die Natur in den Oelbaum vermocht einzupfropfen, wie viel mehr vermag Er dann die natürlichen Oelzweige (die Juden) wieder in ihren eigenen Oelbaum einzupfropfen! (Röm. 11, 24). Kann man bei einigem biblischen Verständnis aus diesen Zeugnissen lesen: Das Volk Israel hat mit der Verwerfung Christi als besonderes Volk des Herrn sein Ende erreicht? Niemals; das grade Gegenteil bezeugt die Schrift.

Beachten wir weiter: **Wenn der Juden Fall-Fehltritt**, durch den sie bis heute beiseite gesetzt sind, unser, **der Heiden Reichtum geworden ist**, — denn dadurch, daß Israel beiseite gesetzt wurde, nahm die Gnade sich derer aus den Heiden an (vergl. Apost. 13, 46), wenn ihre Verstockung die Versöhnung der Welt ist, was wird Israels Annahme anders sein, als Leben aus den Toten? (Röm. 11, 15). Der Leser wird leicht erkennen, wie bestimmt Paulus mit der **Annahme Israels** als einer **göttlichen Gewißheit rechnet und wie er damit besondere Segnungen für die Welt verbindet.** Wenn der Fall Israels uns großes Heil brachte, wird dann ihre Errettung nicht weit größere Segnungen für uns bringen? Gewißlich! so urteilt der Apostel. 12 israelitische Männer haben mit dem Zeugnis des Evangeliums die gesamte Welt aus den Angeln gehoben; was wirds sein, wenn ganz Israel errettet, dem Herrn dienen wird? Hiermit stimmen die Worte der Propheten überein, wie geschrieben steht: **„Nach diesem will ich zurückkehren** und **wieder aufbauen die Hütte Davids** die **verfallen** ist, und ihre **Ruinen** will **ich wieder bauen** und sie **wieder aufrichten,** damit die übrigen der Menschen den Herrn suchen und alle die Völker, über welche mein Name angerufen ist, spricht der Herr, der dieses tut“ (Apost. 15, 15—17).

Wenn nun der Apostel Paulus von Gottes Gnadengaben und Berufungen gegenüber dem Hause Israel redet, deren Gott sich nicht gereuen läßt, worin mögen diese dann bestehen? Ein zweifaches hat der Herr, nicht in Verbindung mit dem Gesetz, sondern als Gnadengabe, dem **Hause Israel** verheißen: 1) Dem **Abraham** gab Er das Land Kanaan, nicht auf der Grundlage des Gesetzes, sondern von Bundeswegen mit einem feierlichen: Ich will; Ich werde, ja mit einem Eide (1. Mose 15, 6—21; 50, 24; 2. Mose 2, 24—25; 2) David, dem Manne nach Seinem Herzen, ein ewiges Königtum. Dieses auch wieder mit einem: Ich will; ich werde (2. Sam. 7, 11—16), und unter Seinem Eide (Apg. 2, 29—30). Was Gott mit einem Eide bestätigt und untersiegelt hat, wird nie geändert, noch gebrochen. Daher wird außer allem Zweifel der natürliche Same Abrahams, das Volk der Juden, Palästina als ihr Land in den Tagen ihrer Bekehrung wieder besitzen, und auf dem Stuhle **Davids** wird Davids Sohn als anerkannter König sitzen, denn „Er ist und bleibt der Juden König“, dem dann in Fülle die vom Morgen und vom Abend bringen werden Gold, Weihrauch und Myrrhen (Matth. 2, 2; Luk. 1, 32—33; 68—75; Matth. 27, 11. 37).

Heute sehen wir Jesus noch nicht in Königsherrlichkeit, auch sehen wir Ihn nicht auf dem Stuhl Seines Vaters David, den wir doch gewiß nicht in den Himmel verlegen dürfen, wo unser Herr gegenwärtig als unser treuer Hoherpriester im Allerheiligsten für uns wirksam ist. Noch ist kein Dorf, keine Stadt auf dieser weiten Erde, in der die Reichsgesetze des Königreiches Jesu Christi voll zur Durchführung gelangen. Aber dieses wird über die weite Fläche der Erde geschehen, wenn unser geliebter Herr mit seinen Heiligen vom Himmel herniederkommt (Kol. 3, 4; 1. Thes. 3, 13; Jud. 14—15; Sach. 14, 5 c), um mit ihnen die Herrschaft in den 1000 Jahren anzutreten inmitten des bekehrten Hauses Israel und der sich beugenden Nationen (Offb. 19, 11—16; 20, 4—6).

Wir müssen es uns versagen, noch weiter diesen Gegenstand dem werten Leser zu erklären. Für alle die, welche die Hl. Schrift über Israels Zukunft und Hoffnung erforschen wollen, geben wir nachstehende Stellen an:

1. Israels Rückkehr und Sammlung aus den Völkern in sein Land.

Jes. 11, 11—12; 27, 12—13; 43, 5—7; 49, 8—12 u. 17—20; 60, 4; Jer. 3, 18; 12 14—15; Hos. 11, 10—11; Amos 9. 14—15; Micha 2, 12—13: Sach. 10, 6—10.

b. Mit Hilfe anderer Nationen und Könige: Jes. 49, 22—23; 60, 9—16: 61, 4—5; 66, 19—20.

c. Unter Zeichen und Wundern: Jes. 11, 15—16; 19, 23—25.

2. Israels Bekehrung:

Jes. 4, 3—6; 10, 20—21; 12: 25, 9; 26, 1—2; 27, 13 ff; Jer. 3, 17—19; 31, 7—9 u. 33—34; Hes. 11. 19—20; 36, 22—36; 37, 23—24; 39, 29; Sach. 8, 7—8; Röm. 11, 1. 12. 15. 23—27. 31.

b. Israels Bekehrung durch Gericht und Erkenntnis des Messias: Dan. 12, 1; Sach. 12, 10—14; 13, 8—9; Apg. 3, 19—22; 5, 31; Offb. Joh. 1, 7.

c. Eine Frucht der Bekehrung Israels wird sein die besondere Missionstätigkeit und Erweckung unter den Nationen: Jes. 2, 2—4; 25, 6—8; Sach. 8, 20—23; Röm. 11, 11; 12. 15.

Diese klaren Schriftzeugnisse, dem Volke Israel gegeben, diesem nehmen und auf die Gemeinde Christi anwenden wollen, als ein geistliches Israel, ist für eine gerechte Schriftauslegung unmöglich.

Gott aber wird Sein Wort der Verheißung seinem Bundesvolke bald einlösen, denn Seine Gnadengaben und Berufungen sind unbereubar.

Zwar noch ist die Zeit der Dürre,
Schwerer Fluch bedeckt das Land;
Israel geht in der Irre,
Seine Kraft ist ausgebrannt!
Wo der Blick auch sehnend schweift,
Spärlich kaum ein Früchtlein reift!

Dennoch wird das Wort des Treuen
Herrlich in Erfüllung geh'n;
Jauchzend werden dann sich freuen,
Die jetzt still mit Tränen sä'n,
Wenn der Segensstrom des Herrn
Alles füllet nah und fern.

E. Merten.

Widerlegung einer offenbaren Irrlehre der Adventisten.

Von Fr. Hörmann — Orenburg.
(Erscheint auch als Traktat).
(Schluß).

6. Soviel ich aus der Erwägung unter Punkt 7 verstanden habe, versuchte Herr Crozier zu erklären, daß der Zweck des Eingangs Jesu in das himmlische Heiligtum der sei, dasselbe von allen Sünden, die seit Anbeginn der Welt getan sind, zu reinigen. — Wie glaubst du, lieber Leser, kann das auf biblischer Wahrheit beruhn? Ich glaube, in keiner Hinsicht. Nicht eine einzige Stelle in der Bibel, wenigstens im Neuen Testament, ist zu finden, aus der man schließen kann, daß das Heiligtum, der Wohnort Gottes, durch die Sünden, die die Menschen auf Erden getan haben, und noch tun, auch nur im geringsten verunreinigt könnte werden. Ist das möglich, daß Gott in Seiner unzugänglichen Heiligkeit an einem unreinen Orte wohnen sollte? Daß dies unmöglich ist, sehen wir darin, daß Gott sofort nach dem Sündenfall die Menschen von der Gegenwart Seines Angesichtes vertrieb, und jegliche Gemeinschaft mit ihnen unterbrach. Denn Er mußte sagen von dem sündigen Volk Israel: „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander, und eure Sünden verbergen das Angesicht von euch“ (Jes. 59, 2). Was kann also die Sünde unter solchen Umständen mit dem Heiligtum im Himmel zu schaffen haben?

Es sollte vielleicht jemand einzuwenden haben, daß Gott doch wiederholte Male im Alten Testament bei Menschen erschienen ist, und daher auch Gemeinschaft mit ihnen gepflegt hat; so dürfen wir es doch nicht vergessen, daß Gott niemals in der Gestalt erschienen ist, wie Er sie an sich trug im Heiligtum, sondern meistens nur so, wie es für den auf Erden wohnenden und sündhaften Menschen erträglich war: im Traum, im Gesicht, in einer bloßen Stimme, in der Wolkensäule, in Gestalt eines Engels usw. Und doch zitterte und klagte Jesaia über seine Sündhaftigkeit, als er den Herrn Zebaoth gesehen hatte, und war es doch erst der Saum Seiner Herrlichkeit, der das Haus Gottes füllte (Jes. 6, 1 ff). Moses wurde es direkt untersagt, die Herrlichkeit Gottes in ihrem vollen Glanze zu sehen, und Gott gestattete es ihm nur von hinten derselben nachzuschauen, weil er sonst sterben müßte (2. Mos. 33, 18—23).

Dies alles erklärt uns, daß im Heiligtume, wo Gott wohnte und noch wohnet, absolute Herrlichkeit und Heiligkeit herrscht und kein Umstand auf Erden imstande ist, dasselbe zu entheiligen. Ist dem so, so ist es auch klar, daß Christus nicht eingegangen ist in das Heiligtum, es zu reinigen, sondern nur, um zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für uns, um uns mit Gott zu versöhnen. — Gerade der Umstand, der absoluten Heiligkeit im Heiligtum, war ja doch nur der einzige Grund, daß kein Mensch dort eingehen konnte, darum mußte Jesus als Mensch, als unser Bruder, als ein an allem uns Gleichgestellter, aber ohne den kleinsten Fehl und Sünde (Ebr. 9—14), dort vor Gott erscheinen, um uns dadurch einen neuen und lebendigen Weg zu bereiten (Ebr. 10, 19—20).

Für einen jeden Menschen, so tief er auch gefallen sei, ist es nun möglich geworden, trotz seiner Unwürdigkeit, durch Jesum Christum jenen heiligen Ort zu betreten, und mit Ihm jetzt schon in ununterbrochener Verbindung zu stehen, aber nur unter der Bedingung, wie sie uns in Ebr. 10, 22 gegeben ist.

7. Jede Wirkung hat eine Ursache, so ist es auch hier. Die Lehre der Adventisten, daß Christus einging in das Heiligtum, dasselbe zu reinigen, hat eine bestimmte Ursache zum Beweggrund. Diese ergibt sich aus der falschen Erklärung und Auffassung der Versöhnungshandlung des Hohenpriesters, am großen Versöhnungstage, wie es aus Punkt 5 zu lesen ist. Auch hier erscheint ihnen als Hauptzweck des Versöhnungsritus, die Reinigung des Allerheiligsten von der Sünde, die durch die täglichen Bekenntnisopfer, vermittels Blutbesprengung gegen den Vorhang in das Allerheiligste übertragen worden ist. Auch dies ist nach meiner Erkenntnis, wie ich sie aus dem Worte Gottes gewinne, nicht richtig. Zwar mußte auch das Allerheiligste, das Heilige, der Vorhof und überhaupt alle heiligen Geräte geheiligt werden aber dies war nicht die Hauptsache. Die Hauptsache war und blieb ein für allemal: **„die Versöhnung des Volkes mit ihrem Gott,“** der unter ihnen wohnte. Bevor dies geschehen konnte, mußte zuerst der Hohepriester für sich und sein eigenes Haus opfern, ging mit dem Blut seines Opfers und Räuchwerks in das Allerheiligste, und dann erst konnte er mit dem eigentlichen Versöhnungsopfer für das Volk vor Jehova kommen; er ging hierbei nicht nur einmal in das Allerheiligste, wie das Crozier verstand, sondern zweimal, was auch dem entspricht, was von diesem Opfervorgang in Ebr. 7, 27 geschrieben steht.

Um etwas mehr Klarheit zu bekommen, müssen wir 3. Mos. 16, 1—16 aufschlagen und die Reihenfolge des Opfervorganges am Versöhnungstage etwas verfolgen. Aaron steht in seinen hohenpriesterlichen Kleidern vor dem Heiligtum, vor ihm stehen vier Opfertiere bereit, ein junger Farren, ein Widder und zwei Ziegenböcke. Die zwei ersteren sind für Aaron und sein Haus, die zwei letzteren für das Volk. Aaron opfert den Farren für sich zum Sündopfer und den Widder zum Brandopfer. Nimmt sodann einen Napf voll Glut vom Altar, der vor dem Herrn steht, d. h. im Heiligen, und die Hand voll verstoßenes Räuchwerk und geht hinein hinter den Vorhang; auch mußte er etwas Blut von dem für sich zum Sündopfer geschlachteten Farren mit hinein nehmen. Mit dem Rauchwerk mußte er hin und her weben vor dem Gnadenstuhl, damit der Rauch den Gnadenstuhl bedecke. Dies war die eigentliche Reinigung oder Einweihung des Allerheiligsten, und jetzt, während dieser Handlung, erschien auch Jehova auf dem Gnadenstuhl (nach V. 2 stand die Wolke, d. h. die Gegenwart Gottes nicht immer auf dem Gnadenstuhl). Der durch das Räuchwerk hervorgebrachte Rauch oder Nebel war das Symbol des Gebets, und sollte auch ein Hindernis sein, damit die Erscheinung Gottes nicht allzu großen Einfluß auf den Hohenpriester machen sollte, um ihn vor dem Tode zu bewahren. — Jetzt, nachdem der Herr erschienen war, mußte der Hohepriester von dem Blute seines Sündopfers auf und vor den Gnadenstuhl sprengen, wodurch seine eigene Versöhnung vollzogen wurde. Nun ging er hinaus, warf über die zwei Ziegenböcke das Los, und nahm den, der für das Opfer fiel, und schlachtete ihn für das ganze Volk, nahm von seinem Blute und ging zum zweitenmal hinter den Vorhang vor Jehova und versöhnte das Volk mit Jehova gerade so, wie er sich versöhnt hatte. Darnach ging er hinaus und versöhnte auch den Altar im Heiligen, alle Geräte und die ganze Stiftshütte. Und nach Vollendung aller dieser Versöhnungshandlungen, wurde dann der am Leben gebliebene Ziegenbock herbei gebracht, der Hohepriester legt seine Hände auf dessen Haupt, bekennt alle Sünden des Volkes und läßt ihn dann durch einen bereitstehenden Mann in die Wüste führen. — Auch repräsentiert dieser Ziegenbock nicht den Satan, der nach Punkt 7 die Sünde der Menschheit tragen soll, was mir auch ganz neu ist und durch die Bibel nicht begründet werden kann, sondern von diesem Ziegenbock heißt es V. 8: „daß er für den Asasel bestimmt sei, der nach mehreren Auslegern eigentlich den Satan repräsentiere.

Wir sehen also in einem solchen Werdegang der Ver-

söhnungshandlung, daß die Reinigung des Allerheiligsten zwar vollzogen wurde, aber nur ein Teil der ganzen Versöhnungshandlung selbst war, und zu allererst verrichtet wurde, bevor die Versöhnung selbst vorgenommen werden konnte. — Hieraus kann aber keineswegs geschlossen werden, daß auch das himmlische Heiligtum einer solchen Reinigung bedarf.

Das Heiligtum in der Stiftshütte hatte im gewissen Sinne eine Reinigung nötig. Denn, wollte Gott aus dem Heiligtum aus der Höhe in diesem Heiligtume erscheinen, so mußte es zuerst zu Seinem Empfang und für die absolute Heiligkeit Gottes bereitet und fähig gemacht werden. **Denn sie sind unrein, die umher lagern** (3. Mos. 16, 16 b), was mit jenem Heiligtum nicht der Fall war und auch nie werden wird, weil Gott in einem Licht wohnet, wo niemand zukommen kann (1. Tim. 6, 16). Darum heißt es auch: „Denn Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, so mit Händen gemacht ist, welches ist ein Gegenbild des Wahrhaftigen, sondern in den Himmel selbst" (Ebr. 9, 24 a, siehe auch 9, 11). Und sollte man doch gezwungen sein anzunehmen, Christus mußte auch das himmlische Heiligtum reinigen, so hätte es vorher geschehen müssen, bevor Er sich als das Opferlamm für die Sünde des Volkes schlachten ließ. Aber das hat Er nicht getan, und brauchte es auch nicht (siehe Ebr. 7, 26—27; 9, 26—28).

8. Laßt uns jetzt noch ein wenig bei der Stelle verweilen, die unter Punkt 7 aus Daniel 8, 14 zitiert wurde, und aus der man ohne weiteres schloß, Christus mußte am 22. Oktober 1844 die Reinigung des himmlischen Heiligtums beginnen. Lieber Leser, schlage einmal deine Bibel auf und lies diese Stelle im Zusammenhang gründlich durch und denke ein klein wenig darüber nach, ob man diese Stelle so auslegen kann? Der Prophet spricht da von einem verwüsteten Heiligtum, das nach 2300 Abenden und Morgen wieder eingeweiht werden soll. — Ist es überhaupt möglich, in diesem Heiligtum das Heiligtum im Himmel zu sehen? Ist es auch nur denkbar, daß letzteres so verwüstet werden kann, wie es mit jenem geschehen sollte? Wahrlich eine geringe Vorstellung von dem Ort, wo Gott wohnet und thronet. Besonders aber beachte man V. 11—13 u. 24, in welcher Weise jenes Heiligtum verwüstet wurde. Können diese Gegenstände — das tägliche Opfer — dort hinein gedacht werden? Oder ist es vielmehr nur ein Heiligtum hier auf Erden, und zwar nach dem Bilde und Muster der alttestamentlichen Schattenbilder? Ich glaube, nichts anderes.

Aus der Erklärung dieses Gesichts V. 19—26 geht hervor, daß wir es hier mit drei hervorragenden Herrschern zu tun haben, mit denen aber die Entwickelung des Reiches Gottes in ziemlich verhängnisvolle Verbindung kommen sollte. — Der erste, ein Widder repräsentiert die Könige der Meder und Perser. Diese werden von Griechenland, überwunden und unterworfen. Dieser findet auf dem Höhepunkt seiner Macht seinen Tod, und sein Königreich wird unter vier seiner größten Heerführer, zerteilt, was auch tatsächlich im Jahre 323 vor Chr. geschah. Einer der Könige, aus den Nachkommen dieser vier Herrscher, Antiochus Epiphanes, erhebt sich, etwa im Jahr 170 vor Christo, in tyrannischer Weise über die andern, besonders aber über das jüdische Volk, erobert Jerusalem, plündert die Stadt und den Tempel, entweiht ihn und unterwindet sich, alle Lehre von dem lebendigen Gott zu vernichten und an der Stelle eine heidnische Religion, die des Jupiter-Olympius, einzuführen. — Dies ist die große Verwüstung des Heiligtums nach V. 11—12, welche nach dem Aufschluß dessen, der da redte V. 13, — 2300 Abende und Morgen lang währen sollte, oder anders gesprochen, solange, bis daß 2300 Abend- und Morgenopfer gebracht sind, was also 1150 Tage ausmacht, und dieselbe Zahl darstellt, die wir in Kap. 7, 25, wenn auch nicht ganz genau, finden, eine Zeit und Zeiten und eine halbe Zeit, was bedeuten soll $3^1/_2$ Jahre.

Dies wäre die buchstäbliche Auslegung dieser Stelle, was auch meistens mit dem übereinstimmt, was die Juden unter Antiochus Epiphanes erlebt haben. Etwa nach $3^1/_2$ jähriger Verwüstung und Entweihung wurde der Tempel, das Heiligtum, unter Judas Makkabi wieder in Ordnung gebracht, eingeweiht und alle Opfer-Gottesdienste wieder eingeführt. — Im Hinblick auf V. 19 u. 26 müssen wir jedoch über die buchstäbliche Auslegung hinweggehen und zugeben, daß dies Gesicht auch einer geistlichen Auslegung im weiteren Sinne bedarf, was ich hier aber nicht tun will, weil es uns zu weit führen würde.

Die meisten Ausleger nehmen an, daß, so wie alles Alttestamentliche die Schatten der zukünftigen Dinge sind, so ist auch dies nur ein Schatten von dem, was sich am Ende der Zeit in Wirklichkeit entfalten wird. Was hier Antiochus Ep. tat, das tat er nur als unter dem Vorbilde des wahren Menschen der Sünde 2. Thess. 2, indem ersterer zu letzterem in solchem Verhältnis steht, wie der Plan oder Umriß eines Bauwerkes zu dem Bauwerk selbst. Immerhin gehört es aber nur auf die Erde, und nicht in den Himmel, und bleibt bis in Ewigkeit sehr weit von dem entfernt, was Hiram Edson am 22 Oktober 1844 zu sehen geglaubt hat.

Allen nun, die unter der Idee des Adventismus leiden, oder gar von demselben gefangen und eingekerkert sind, möchte ich ernst zurufen: „Prüfet die Geister!" Untersuchet die Lehre auf Grund des Wortes Gottes und laßt euch nicht von denen, die nicht „euch", sondern das „Eure" suchen, im Nebel umherführen. Geradeso wie diese neue Lehre über das Heiligtum auf Null und Nichts beruhte, so werden auch alle ihre andern Lehren vor der Kritik des Wortes Gottes zusammenstürzen müssen.

An die Gemeinden der Weichselgebiet-Vereinigung.

Auf der diesjährigen Konferenz in Kondrajetz beschlossen wir Vertreter der Gemeinden einmütig unserer Mission in unserer Vereinigung durch den Ertrag einer Enthaltsamkeitswoche zu dienen. Die Anforderungen an die Missionskasse mehren sich beständig, weil wir unsere Aufgabe, unser Gebiet mit Missionsarbeitern zu besetzen, mehr erkannt haben. In manchen Gubernien haben wir überhaupt noch nicht Versuche gemacht, das Kreuz Christi aufzurichten. Unter der Erkenntnis, daß der Herr die Seelen auch von unserer Hand fordern wird, sahen wir doch keine Möglichkeit mit den vorhandenen Mitteln sie zu erreichen, deshalb entschlossen wir uns zu einem außergewöhnlichen Mittel. Die Sammlungen der Reiseprediger reichen lange nicht mehr zu für die gewöhnlichen Ausgaben unserer Vereinigungskasse, an besondere Missionsbestrebungen konnten wir unter den Umständen nicht denken.

Drei Vereinigungsmissionare stehen fleißig an der Arbeit, aber des Feldes ist noch viel einzunehmen. Größere Anstrengungen müssen gemacht werden. Die besonderen Anstrengungen sollen in der Enthaltsamkeitswoche zum Ausdrucke kommen. Wir kennen dieses Vorrecht schon, Besonderes für den Herrn auf Seinen Altar zu legen, von der Enthaltsamkeitswoche unseres fünfzigjährigen Jubiläums.

Geliebte im Herrn, im Namen des Herrn bitte ich Euch im Namen unserer Konferenz, legt in der ersten Januarwoche des kommenden Jahres gern, willig und mit Fürbitte Eure besonderen Gaben auf den Altar des Herrn.

Die wohlhabenden Mitglieder bitten wir, daran denken zu wollen, daß die kostbaren Gelegenheiten zum Gutestun täglich weniger werden, denn jeder beschlossene Tag ist ein Teil unserer Lebenszeit. Oft steht Ihr , meine Lieben, nicht an direkter Arbeit, hier aber gibt's Arbeit für Euch. Wir bitten nur Eure Liebesgaben für des Herrn Werk.

Die weniger bemittelten Mitglieder erinnern wir daran, daß viele kleine Scherflein Großes ausmachen. Durch die Witwenscherflein ist oft schon Großes ausgerichtet im Werk Gottes. Eine Arbeit, wenn sie von vielen Händen getan wird, ist bald erledigt. Wir bedürfen Eurer dringenden Mitarbeit, geliebte Brüder und Schwestern. Wir brauchen etwa 2000 Rbl. außer der gewöhnlichen Ausgabe, um das auszuführen, was uns der Herr aufgetragen hat. Unsere Vereinigung zählt über 4000 Mitglieder. Wenn jedes Mitglied in der Betwoche 50 Kop. spart, haben wir ohne große Anstrengung, was wir brauchen. Sollte es nicht möglich sein, in 7 Tagen 50 Kopeken an irgendwelche Ausgaben zu sparen? An Speise, Trank oder sonstigen Ausgaben, können wir uns wohl einmal eine Last auflegen. Wenn nun die wohlhabenden Geschwister Epheser 2, 6 beachten: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen", und von ihren Mehrausgaben das Zukurzkommen der Aermeren decken, dann werden wir hinter unserm Sollen nicht zurückbleiben.

Also, meine Geliebten und Geheiligten in Christo, gedenket der Neujahrsbetwoche mit Euren Gaben für das Rettungswerk in unserem Vereinigungsgebiete!

Zur Ermutigung noch ein nachahmungswürdiges Beispiel einer lieben alten Schwester aus der Gemeinde Lodz. Die liebe Schwester fing sofort an jede Woche einige Kopeken hier und da abzusparen, als sie von dem Konferenzbeschlusse hörte. Gewiß ist, sie wird mit ihrer Gabe nicht zu kurz kommen.

Folget ihrem Beispiele nach zur Ehre des Herrn.

In Liebe verbunden Euer J. Lübeck.

Umschau.

Rom. 13. Dezember. Die Ueberschwemmungen in Norditalien nehmen einen immer größeren Unfang an. Der angerichtete Schaden ist bedeutend.

Madrid, 10. Dezember. Infolge anhaltender Regengüsse ist ganz Spanien, selbst die kastilianische Hochebene überschwemmt. Die meisten Drahtlinien und verschiedene Eisenbahnverbindungen sind zerstört. Die Manzanares hat sich in einen reißenden Strom verwandelt und hat Hirsche und Wildschweine in Elpardo ertränkt. Zwei Brücken wurden fortgeschwemmt. Oberhalb von Madrid ist ein Haus eingestürzt, wobei ein Mann getötet wurde. Alle großen Flüsse sind übergetreten. In Moron bei Sevilla ist eine Greisin, in Cazalla ein Mann ertrunken. Auf dem Berg Montserrat bei Barcelona wurde das Wasserdepot gesprengt. Eine ungeheure Wassermasse stürzte zu Tal, zerstörte Wald, Feld sowie fünfzig Meter von der Zahnradbahn. Sobald die Drahtlinien wieder hergestellt sein werden, wird man wahrscheinlich noch viele Unglücksfälle erfahren.

Meuterei in Brasilien. Aus Rio de Janeiro wird gekabelt, daß die Meuterei nach blutigen Kämpfen niedergeschlagen wurde. Es sind über 400 Tote zu verzeichnen. Durch das Geschützfeuer wurden viele Häuser zerstört und über 100 Einwohner getötet oder verwundet. Die Zahl der getöteten Meuterer dürfte 300 noch übersteigen. Die Regierungstruppen verloren 100 Mann.

Calgary (Canada). 12. Dezember. In den Westkanadischen Kohlen-Gruben wurden infolge einer Explosion 20 Bergleute getötet, 18 konnten gerettet werden.

Freiherr und Vagabund. Aus Kopenhagen wird mitgeteilt: In der Nähe des südjütländischen Städtchens Ribe wurde von der Polizei ein Landstreicher wegen Diebstahls und Bettelns festgenommen, und bei Feststellung der Personalien des Sünders ergab sich die überraschende Tatsache, daß man es mit einem aus Lund stammenden schwedischen Freiherrn unzweifelhafter Abstammung zu tun hatte. Der etwa fünfzigjährige Mann hat ein bewegtes Leben hinter sich. Wegen Trinkens wurde er als junger Mann nach Absolvierung des Gymnasiums abgeschoben, hielt sich dann in Amerika, Australien und Indien auf, wo er die verschiedensten „Berufe" ausübte. Nach der Heimat zurückverschlagen, wurde er in einer Heilanstalt untergebracht, wußte aus dieser aber zu entkommen und durchstreifte seitdem die dänischen Provinzen. Er soll noch ein geringes Vermögen besitzen.

Briefkasten.

Polenmissions-Kasse. G. Wenske 5.—, Jakobow, Miropol 28.—, Ungenannt 15.—, Ungenannt (Gelübde) 15.—, Jekaterinowka Jungfrauenverein 10.—, Johannisfeld S. Schule 3.—, Schw. Beck (Geburtstagsgeld) —.75, R. Wagner (Geburtstagsgeld) 1.—, Felsengut S. Schule 2.—, Missionsfreund 10.—, David Woll 3.—.

Besten Dank für die Gaben. Bitte, gedenkt weiter der Polenmission.

J. Speidel, Kassierer.
Lodz, Deluga Nr. 123.

Für die Vereinigungskasse erhalten durch Br. Lach: Gem. Zgierz 44.50; durch Br. Nissel: Gem.: Kondrajetz und Szymenkowo 48.75, Petrikau 25.—, Kamocin 12.16, Belchatow 16.—, Czizzulec 7.19, Theodorow 12.50, Tomaszow 6.31, durch Br. Knopf: Gem.: Lodz 92.96, Konstantinow 3.35, Alexandrow 10.78, durch Br. E. Wenske: in Gem. Zezulin u. St.: Br. Draht, Cholm 10.—, E. Kublik 1.—, Freund Gellert —.50, W. Nachtigall 1.50, A. Reichert 2.—, R. Peltzer 1.—; Stat.: Josefin 5.—, Mogelnice 14.30, Krobozzew 11.—, Bukon 3.40, Dubecno 5.45; Samuel Neumann —.50, Unbekannt 12.05, Stat. Nadripic 23.—, durch Br. Krüger Gem. Plouschewice 109.08, durch Br. Peltzer Gem. Kicin 31.65, Stat. Grabuwice 14.05, Stat. Placischewo 24.65, durch Br. Brechlin in Gem. Radawtschik und Stationen 115.22, duch Br. Brandt Gem. Zyrardow u. Stat. [illegible], durch Br. Nissel Gem. Warschau 20.80, Stat. Podole 24.40, Stat. Warni 29.65, durch Br. Saare Gem. Zd.-Wola u. Stat. 135.[illegible], Br. Bunikowski 5.—.

Für die Innere Mission von Br. Brechlin 5.—, Br. H. Truderung 10.—, Br. A. Wenske 5.—,

F. Witt.

Erschienen in russ. Sprache

Почему мы соблюдаемъ воскресенье?
и
Іудейская суббота отмѣнена.

Das Stück 8 Kop.; 100 Stück billiger. Zu haben beim Herausgeber проповѣдникъ Іог. Геттерле, почт. отд. Ландау, село Іоганнесталь.

Wer liefert oder vermittelt mir von den Brüdern in Rußland

guten, süßen Sommerrübsamen

in größeren Quanten nach Deutschland. Zur näheren Auskunft bin ich gern bereit.

H. Bäke in Hildesheim
Deutschland.

Redakteur und Herausgeber: Johann Inke. Druck von J. A. Frey u. Co., Riga, Alexanderstr. Nr. 13.